

Tom J. Schreiber

Luca und die Kirchenräuber

Band 2



Abenteuer mit Luca



tredition

Luca saß auf dem Rücksitz von Dads Wagen und beobachtete die Regentropfen auf der Seitenscheibe. Auf dem Glas aufgekomen, verharren sie kurz, bevor sie langsam daran herunterrannen. In kleinen Wettrennen traten sie gegeneinander an, zogen Bahnen hinter sich her, die früher oder später von anderen gekreuzt wurden. Der eine Tropfen blieb in der Spur hängen und versiegte; einem anderen gelang es, den Streifen weiterzuführen. Das Rennen setzte sich in entgegengesetzter Richtung fort. Die Ziellinie war die Gummilippe, welche das Fenster zur Tür hin abdichtete. Wie barbarisch! Die Dichtung fraß sie alle auf. Eine Weile ließ sich Luca in den Bann ziehen. Sein Kopf war angenehm frei von dem, was ihn heute Morgen beschäftigte. Sein bevorstehender Schulwechsel. Die letzten beiden Jahre waren hart gewesen und fanden ihren Höhepunkt, indem sein Vater seine Firma verlor. Zum Glück hatte der rechtzeitig die Notbremse gezogen, bevor sie pleite waren. Umziehen mussten sie trotzdem. Mitten in die Pampa. Luca betätigte den silbrigen Schalter des Fensterhebers. Die Scheibe fuhr, leise surrend, nach unten. Der Regen peitschte ins Innere. Luca streckte die Zunge aus, um die Tropfen aufzufangen. Die Kühle, die in den Wagen drang, vertrieb die letzte Müdigkeit.

»Lass das«, sagte sein Vater ärgerlich. Er drückte vorn auf den Knopf und schloss das Fenster wieder. »Nur Blödsinn im Kopf!«, murrte er.

Ihre beiden Blicke trafen sich im Rückspiegel. Sie mussten grinsen. Luca mochte es, wenn sein Dad lächelte. Genaugenommen war er nicht sein Vater, sondern sein Onkel. Er hatte ihn und seinen Bruder Stephan adoptiert, weil ihre Mutter gestorben war. Sein richtiger Dad hatte sie lange zuvor im Stich gelassen. Der war auf Nimmerwiedersehen, verschwunden, als er noch ein Baby war. Luca dachte nie darüber nach. Der Typ auf dem Vordersitz war sein Dad, und zwar sein einziger. Eine Zeit lang, waren sie die glücklichste Familie auf der ganzen Welt. Überraschend, hatte Luca einen zweiten Bruder bekommen, Alex. Kurz

darauf sogar wieder eine Mom. Sie war die Ehefrau seines Onkels, beziehungsweise Vaters, und die Mutter von Alex. Es ist kompliziert, aber so ist es manchmal in Familienangelegenheiten. Sein Dad hatte dreizehn Jahre lang geglaubt, dass beide tot sind.

Ihr Leben war vollkommen, bis seine neue Mom, bei einem Autounfall verstarb. Es traf alle hart. Luca hatte schon gedacht, dass Vater nicht darüber hinwegkommen würde. Nächtelang saß er in seinem Arbeitszimmer, ohne auch nur einen Ton zu sagen. Hin und wieder hockte Luca bei ihm. Es war schwer, ihn leiden zu sehen. Mit seinen Brüdern versuchte er weiterzumachen. Dabei stand ihm Alex, sein Stiefbruder, beinahe näher als Stephan. Er half ihm bei seinen Hausaufgaben, nahm ihn mit zum Joggen oder Schwimmen. Obwohl Luca viel kleiner war und manches nicht gut konnte, fiel er ihm nicht zur Last. Sie verstanden sich super. Stephan war sein leiblicher Bruder und beschützte ihn. Von ihm lernte er, das Kämpfen und zuzupacken. Mit Alex konnte er dagegen besser reden. Zuhören war nämlich nicht Stephans Ding. Kurzum, er hatte beide lieb.

Na ja, auf jeden Fall, hatte es ein weiteres Jahr gedauert, bis Dad langsam wieder der Alte wurde. Gerade, als es anfang erneut schön zu werden, hatte er die Bombe platzen lassen. Sie würden umziehen. Zuerst glaubte Luca, dass er das kaum ernst meinen könne. Stephan hatte sich schon vorher um einen Studienplatz in einer anderen Stadt beworben. Alex stand ein Jahr vor dem Abitur. Er weigerte sich schlichtweg, die Schule zu wechseln. Sein Ausweg war Nici, seine Freundin. Er zog kurzerhand zu ihr. Bei allem, was passiert war, würde Luca das Letzte verlieren, was ihm geblieben war. Eine lange Woche stritt er mit seinem Dad darüber. Sieben Tage voller Türen schlagen, Schreianfälle und Heulkrämpfe. Eskalation auf höchstem Niveau. Alles Randalieren half nichts. Irgendwann hatte er es sich erklären lassen, einige schlaflose Nächte später verstanden. Dad ignorierte seinen Willen nicht, es war notwendig. Einfacher wurde es dadurch auf keinen Fall. Luca musste in den sauren Apfel beißen und mit Dad allein umziehen. Allein bedeutete auch, ohne Martha, ihrer Haushälterin. Luca kannte sie praktisch sein

ganzes Leben. Sie war eine Zeit lang Mutterersatz und später wie eine Oma für ihn gewesen. Sie war keine Angestellte, sondern ein Familienmitglied. Als sein Vater ihr seine Entscheidung mitteilen musste, ging sie ohne lange zu überlegen in Ruhestand.

So war es gekommen, dass er jetzt auf dem Weg zu seinem ersten Tag in einer neuen Schule unterwegs war. Nur ausnahmsweise würde Dad ihn fahren. Ab morgen war wieder radeln angesagt, wie früher. Luca erwachte aus seinen Gedanken. Die Regentropfen vor seinen Augen verschwammen, dahinter tauchte ein anderes Bild auf.

»Was ist das denn?«, fragte Luca verblüfft. Hinter den Häusern war eine gewaltige Kirche erschienen.

»Na, eine Basilika«, sagte sein Vater trocken. »Ein mehrschiffiges Kirchengebäude«, ergänzte er. Es bereitete ihm Spaß, seinen Sohn zu necken.

»Ich weiß, was ne Basilika ist«, motzte Luca. »Was wollen wir hier?«, stellte er seine Frage anders.

Sein Dad lenkte den Wagen, um einen Brunnen, in der Mitte des Platzes und hielt vor dem Kirchenportal.

»Ich bring dich zur Schule, wie abgemacht!«

Luca blickte entgeistert aus dem Fenster. Die Kirche war so hoch, dass er die Spitze der beiden Kirchtürme nicht sehen konnte. »Bist du sicher, dass wir hier richtig sind?«

Sein Vater nickte. Er zeigte auf eine Gruppe Jugendlicher. »Am besten gehst du denen nach ... oder soll ich mitkommen?«

Bevor sein Vater ernst machte, öffnete er die Tür. »Nein, das brauchst du wirklich nicht.« Er lachte und war im Regen verschwunden.

Was Michi wohl zu alldem hier gesagt hätte, überlegte Luca. Michi war sein bester Freund. Sie hatten sich beim allerersten Sommercamp kennengelernt, an dem Luca teilgenommen hatte, und waren danach unzertrennlich gewesen. Wahrscheinlich hätte er gelacht, ihm einen Klaps auf den Hinterkopf gegeben und gesagt: »Zeig ihnen, wer der Babo ist«,

oder so ähnlich. Michi war ein unverbesserlicher Optimist und er fehlte ihm. Schon etwas mutiger, rannte er quer über den Platz zu der Stelle, an der er die anderen Teenager gesehen hatte. Sie waren durch einen hohen Mauerbogen gegangen, und nicht mehr zu sehen. Er beeilte sich, ihnen zu folgen. Direkt hinter dem Durchlass, stand er vor einem verschlossenen Holzportal. Die Jugendlichen waren weg. Es gab nur eine Möglichkeit. Luca drückte gegen die schweren Türflügel, die knarrend aufschwangen. Dahinter lag eine Art Kreuzgang. Das Dach des Ganges, bildete ein dunkles Gebälk, mit roten Tonschindeln oben drauf. Links die geschlossene Mauer zur Kirche, rechts eine halbhohe Brüstung, darauf Steinbögen, die den Blick in einen Innenhof freigaben. Ein paar Gemüsebeete, prächtige Rosenbüsche und eine akkurat gemähte Wiese. Luca dachte an die Kastanienbäume vor seiner alten Penne, mit dem Dreckacker drum herum, welcher mit etwas Glück zeitweise zum Rasen mutierte. Er sah die anderen wieder, die am Ende des Ganges, durch ein weiteres Tor, verschwanden. Seitlich an der Mauer, war ein bronzenes Schild angebracht:

GYMNASIUM ST. AGNES
KLOSTERSCHULE

Nicht dein Ernst Dad, dachte Luca und war, in Gedanken versunken, stehen geblieben.

»Kommst du?«

Ein viel zu sympathisch dreinblickendes Mädchen hielt ihm die Tür auf. Er konnte eingebildete Mädchen nicht leiden. Blond und hübsch, war eine Kombination, der er von vornherein misstraute.

»Ist das ne Klosterschule?«, fragte er irritiert.

»Na, wenns da steht.« Sie grinste. »Wusstest du das nicht?«

»Seh ich aus, als hätte ich's gewusst?«, antwortete er reichlich unfreundlich.

»Wohl nicht.« Das Lächeln war verschwunden, und mit ihm das Mädchen.

Reiß dich zusammen, ermahnte sich Luca. Vor ihm lag ein langer Gang mit einigen Türen. Nach rechts zweigte ein anderer ab.

»Na toll, Freundlichkeit hilft«, murkte er vor sich hin. Bevor er sich allerdings groß ärgern konnte, dass er das Mädchen aus den Augen verloren hatte und jetzt nicht wusste wohin, kam eine streng dreinblickende Klosterschwester auf ihn zu.

»Bist du Luca?«, fragte sie in einem Ton, der ihn überlegen ließ, ob er etwas falsch gemacht hatte.

Jeder kennt solche Menschen, die einem sofort ein schlechtes Gewissen machen, obwohl man nicht die Spur einer Ahnung hat, warum. So eine war die Ordensfrau, die vor Luca stand. Da er sich keiner Schuld bewusst war, nickte er heldenmütig.

»Ich bringe dich in deine Klasse«, sagte sie barsch und deutete ihm zu folgen.

Luca konnte kaum Schritt halten, außerdem musste er sich unentwegt umsehen. Überall gab es was zu entdecken. Alte Gemälde bis unter die Decke, Statuen aus Stein und Holz, Türen aus Glas, dahinter Gänge oder Räume mit noch mehr Gemälden und Statuen.

»Da kann man sich ganz schön verlaufen!«, sagte er, um die angespannte Stimmung zu heben. Ohne Erfolg. Wortlos eilten sie weiter, bis zu einer alten Holzterrasse, die sich um eine Säule empor schlängelte. Ist ja nicht sehr gesprächig, dachte Luca, der jetzt lieber Abstand hielt. Die Terrasse war steil. Ständig hatte er ihren Rockzipfel im Gesicht. Zwei Stockwerke später, erreichten sie einen weiteren Gang. Auf der einen Seite wieder Türen, auf der anderen hohe Fensterbögen, die den Blick über die Stadt freigaben. Luca blieb keine Zeit, die Aussicht zu genießen. Die Klosterschwester hastete zielsicher zur letzten Tür, öffnete ohne anzuklopfen, und bugsierte ihn hinein. Ehe er sich versah, fiel die Tür hinter ihm ins Schloss. Unsicher blickte er sich um. Sie hatte ihn geradewegs in seine neue Klasse geschoben. Eine tolle Begrüßung war das.

Keiner nahm Notiz von ihm. Einige Jungen und Mädchen saßen auf Stühlen, andere auf den Tischen. Der Unterricht hatte noch nicht begonnen und alle redeten durcheinander. Eine normale Schulklasse eben. Luca stand im Türrahmen und überlegte, ob er sich vorstellen sollte oder stumm irgendwo hinsetzen. Beides fand er unpassend. Sein Blick fiel auf eine Gruppe in der ersten Reihe. Erleichtert stellte er fest, dass das Mädchen von vorhin dabei war. Sie hatten keinen guten Start gehabt. Jemanden zu kennen, machte es trotzdem leichter. Er ging hinüber.

»Luca«, sagte er verhalten, ehe sie ihn bemerkt hatte. »Sorry wegen gerade. Ich bin normal nicht so. Es ist nur ... das letzte Mal, war ich zur Beerdigung meiner Mom in der Kirche.«

Das Mädchen sah ihn erschrocken an. Im gleichen Moment hätte er sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Warum fing er von seiner Mom an?

Sie nickte. »Kein Ding. Tut mir leid!«

»Muss es nicht«, sagte er trocken.

Ihr Gesichtsausdruck wich Verwunderung.

»Na ja, ich war davor auch nicht oft in der Kirche.«

Das Mädchen lachte. »Dass deine Mom gestorben ist, tut mir leid.« Sie musterte ihn. »Du hast ja einen schrägen Humor.«

»Liegt vermutlich an der fremden Umgebung«, rechtfertigte er sich. Sie hatte recht. Er sollte sich am Riemen reißen. Ironie gehörte nicht zu seinen bevorzugten Charaktereigenschaften.

»Kann ich mich zu euch setzen?«

»An sich gern, ist nur kein Platz.« Sie sah enttäuscht aus.

Eigentlich hatte Luca sie viel zu hübsch gefunden, um sympathisch sein zu können. Langsam glaubte er, dass sie es ehrlich meinte, wenn sie hinter ihren blauen Augen hervor lachte. Luca ärgerte sich, dass er nicht von Anfang an, freundlicher zu ihr gewesen war.

...

Den Klappentext finden Sie unter: www.tomjschreiber.de

© 2022 Tom J. Schreiber (tomjschreiber.de)

Umschlaggestaltung & Illustration: © 2022 Philipp Ach
Lektorat: Stefanie Brandt (steffis-buchecke.de)

ISBN Softcover: 978-3-347-64965-1

ISBN Hardcover: 978-3-347-64968-2

ISBN E-Book: 978-3-347-64974-3

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

Das Werk, einschließlich
seiner Teile, ist
urheberrechtlich
geschützt. Für die
Inhalte ist der Autor
verantwortlich. Jede
Verwertung ist ohne
seine Zustimmung
unzulässig. Die
Publikation und
Verbreitung erfolgen im
Auftrag des Autors, zu
erreichen unter: tredition
GmbH, Abteilung
„Impressumservice“,
Halenreihe 40-44, 22359
Hamburg

